

Text: Dr. Rainer Bendick

Bildungsreferent im Bezirksverband Braunschweig



Die Geschichts- und Erinnerungstafel.

Heimatgeschichte im besten Sinn des Wortes.

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es mehr als 12.000 Kriegsgräberstätten. In nahezu jeder Gemeinde existieren entsprechende Gräberfelder. Hier liegen – oft nur wenige Gräberreihen voneinander entfernt – deutsche Soldaten, verstorbene ausländische Kriegsgefangene, ermordete Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, politische Häftlinge, deutsche Bombenopfer, Kindersoldaten des Volkssturms oder Angehörige der Waffen-SS, die nicht selten an Kriegsverbrechen beteiligt waren.

An keinem anderen Ort wird die Komplexität der deutschen Geschichts- und Erinnerungskultur so greifbar wie am Kriegsgrab. Es ist der ideale Lernort, um sich mit den Brüchen der deutschen Geschichte und deren Folgen für die Gegenwart im lokalen Rahmen auseinander zu setzen. Allerdings gibt es nur selten Informationstafeln, die den Ort und das Schicksal der dort bestatteten Menschen erklären.

Hier setzt das Projekt „Geschichts- und Erinnerungstafeln“ an: die Teilnehmenden erforschen die Biografien der Verstorbenen, die Umstände ihres Todes und die Geschichte des Gräberfeldes. Anschließend dokumentieren sie ihre Ergebnisse auf einer öffentlichen Erinnerungstafel. Damit wird auch ein Teil Lokalgeschichte – Heimatgeschichte – erarbeitet und zwar nicht im Sinne von „Heimattümelei“, sondern als kritische Bestandsaufnahme, als Auseinandersetzung mit Menschen, die – oft gegen ihren Willen – hier bei uns, in unseren Gemeinden lebten und starben.

In unserer Gegenwart, in der der Begriff „Heimat“ politisch instrumentalisiert und Menschenrechte in Frage gestellt werden, ist diese Arbeit wichtig. Sie geschieht ganz im Sinne eines modernen kompetenz- und handlungsorientierten Unterrichts: die Schülerinnen und Schüler wenden ihr Fachwissen in neuen Zusammenhängen außerhalb der Schule an, sie erarbeiten eine dauerhafte Präsentation und gestalten so einen Teil der lokalen Erinnerung. Auch für andere Zielgruppen ist dieser Ansatz interessant, etwa für kirchliche Jugendgruppen, die die Geschichte des Gemeindefriedhofs dokumentieren oder für Angehörige von Heimat- oder Geschichtsvereinen, die die Geschichte des Friedhofs ihres Ortes erschließen wollen.

Das Projekt „Geschichts- und Erinnerungstafel“ braucht Zeit, etwa ein Jahr. Im schulischen Alltag kann es darum kaum im regulären, curricular gebundenen Unterricht bedient werden aber geradezu in idealer Weise im WPK-Bereich der Sek I oder im Seminarfach in der Sek II. Auch Teilnehmende aus dem

außerschulischen Bereich müssen sich zunächst mit dem allgemeinen historischen Kontext vertraut machen, bevor über lokale Chroniken oder Heimatmuseen ein Überblick zur Ortsgeschichte erworben wird. Konkrete Informationen zu dem Gräberfeld und den dort bestatteten Menschen finden sich nicht selten in den Aktenbeständen der Friedhofsverwaltungen. Sollten die Verwaltungen ihre Bestände entsprechend der Abgabeverpflichtungen an die zuständigen Archive abgeliefert haben, befinden sich einschlägige Materialien in den Beständen der Stadtarchive, der zuständigen Staatsarchive oder der landeskirchlichen Archive im protestantischen Bereich bzw. in den Archiven der Bistümer für den katholischen Bereich. Oft können Zeitungsarchive wertvolle Hinweise auf Eröffnungs- oder Gedenkfeiern liefern.

Vielfach bereitet das Archivgut Probleme. Bis 1945 war deutsche Kurrentschrift (oft als „Sütterlin“ bezeichnet) die übliche Handschrift und Druckwerke erschienen in Fraktur. Hier setzt die Hilfe der Bildungsreferentinnen und -referenten ein. Sie benennen die relevanten Archive, sichten das einschlägige Material und helfen bei der Transkription schwieriger Texte. Sie klären auch die rechtlichen Fragen, denn der Friedhofsträger muss die Aufstellung einer Geschichts- und Erinnerungstafel genehmigen. Darüber hinaus kümmern sie sich um die Finanzierung. Die Stiftung des Volksbunds „Gedenken und Frieden“, die lokalen Sparkassen-Stiftungen oder die örtlichen Kunst- und Kulturstiftungen fördern regelmäßig Geschichts- und Erinnerungstafeln.

Die Tafel hat ein Format von 110 x 160 cm. Sie wird von einem Gestell aus Metall oder Holz getragen. ein Layouter oder eine Layouterin erstellen eine professionelle Vorlage für die Gestaltung der Tafel, die dann auf beständigem Material (Alu-Dibond oder Acrylglas) gedruckt wird. Die Aufstellung der Tafel übernehmen in aller Regel die örtlichen Bauhöfe. Je nach den verwendeten Materialien entstehen Kosten zwischen 850 und 1.500 Euro.

Der Inhaltliche Aufbau der Tafel verbindet die lokalen Ereignisse mit dem großen historisch-politischen Kontext. Für ein Gräberfeld, auf dem Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus dem Zweiten Weltkrieg bestattet sind, würde man Hinweise zum lokalen Arbeitseinsatz der Toten erwarten, Ausführungen zum Charakter des Zweiten Weltkriegs und zur Rekrutierung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern. Für ein Gräberfeld für Lazaretttote des Ersten Weltkriegs würden nicht nur Hinweise zu Lazaretten vor Ort gegeben werden, sondern auch zum Ersten Weltkrieg als moderner, industrialisierter Krieg, zum Lazarettwesen und zu den Verlusten. Besonders wichtig sind, soweit vorhanden, biografische Beispiele. Dadurch rückt das individuelle Schicksal in den Blickpunkt und der Kriegstod verliert seine Anonymität. So machen die Geschichts- und Erinnerungstafeln aus tristen Gräberfeldern Erinnerungsorte, die kein Besucher mehr ratlos verlässt.

In der Mediathek des Volksbund (<https://www.volksbund.de/aktuell/mediathek?medientyp=9>) finden sich zahlreiche Beispiel aus den verschiedenen Landes- und Bezirksverbänden.

Der Aufbau einer Geschichts- und Erinnerungstafel – ein Beispiel aus Clausthal-Zellerfeld

Auf der Kriegsgräberstätte sind überwiegende Kriegsgefangene und Zwangsarbeitende aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion bestattet, die in der Sprengstofffabrik „Werk Tanne“ arbeiten mussten. Die Tafel befindet sich in der Mediathek des Volksbunds

https://www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/Mediathek/LV_Niedersachsen/clausthal_zellerfeld_2020_Informationstafel.pdf

Wappen der Gemeinde



Logo des Volksbunds

Informationen zum Friedhof, zu den Toten und den Umständen ihres Sterbens

Der Friedhof
Auf diesem Friedhof, der lange nur als „Außenfriedhof“ bezeichnet wurde, sind 146 Menschen bestattet, überwiegend Zwangsarbeitenden und Zwangsarbeiter aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, unter ihnen auch Kinder und drei KZ-Häftlinge. Viele starben durch die gefährliche Arbeit bei der Sprengstoffherstellung im Werk Tanne und bei einem Luftangriff am 7. Oktober 1944. Die KZ-Häftlinge wurden im Bereich des Hiescher Brinks erschossen. Sie gehörten zu dem Todesmarsch, der am 4. April 1945 ans KZ-Außenlager Bad Gandersheim aufbrach und über den Harz nach Wernigerode getrieben wurde.

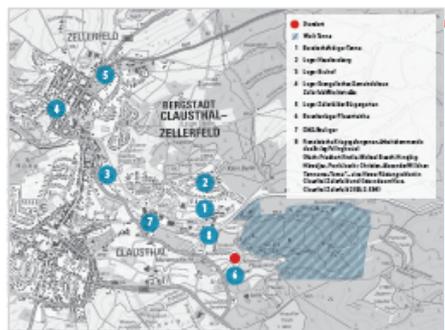
Ursprünglich befanden sich auf dem 1943 angelegten Friedhof 66 Einzelgräber und zwei Massengräber. Nachdem 1953 die sterblichen Überreste von sechs unbekanntensowjetischen Kriegsgefangenen aus der Gemeinde Riefenbeek-Kernschlick (bei Oetse) und 1963 von weiteren 17 sowjetischen Kriegsgefangenen aus Gedenrstedt (bei Peine) hierher umgebettet worden waren, abnete man die Einzelgräber ein. Der Friedhof erhielt seine aktuelle Form.

Zwangsarbeit für die Werk Tanne
Die Sprengstofffabrik Werk Tanne bestand aus 214 Einzelgebäuden. Bei der Sprengstoffproduktion wurden hochgiftige Stoffe freigesetzt, die das Gelände bis heute verseuchen und die Gesundheit der unter Zwang Arbeitenden nährten. Sie mussten bei der Herstellung des Sprengstoffs TNT ohne Schutzkleidung mit giftigen Chemikalien hantieren. Man bezeichnete sie als „Goldlötlöcher“ oder „Kamienrotgel“, weil sich ihr Haar rotgelb und ihre Haut gelbbraun verfärbten. Viele litten an Lungenerkrankheiten.

Die Zwangsarbeitenden lebten in Lagern, die in Clausthal-Zellerfeld verstreut waren. Zur Arbeit wurden sie zum Werk Tanne geführt. Ihre Ernährung war so schlecht, dass eine Zeitungen berichtet, wie sie aus Hunger an Vogelbeeren aßen. Die Werkstutzgänger rigoros gegen Zwangsarbeitende vor, die sich der Arbeit widersetzen wollten.

Ein drittes der Zeitzeugen berichtet über den Fluchtversuch als ein Junge an sowjetischen Zwangsarbeitern:
„Vom Werkstutz hat sich dann einer auf Rad gesetzt, auch ein 150%-iger (d.h. ein überzeugter Nationalsozialist) und ist dem (Richtenden) hinterhergefahren und hat ihn dann im Wald erreicht. Der Fertigenomme musste auf dem Rückweg immer laufen, der Werkstutzmann fuhr mit seinem Fahrrad. Wenn er nicht mehr laufen konnte, schlug ihm der Werkstutzmann mit seinem Gummiknüppel immer auf's Kreuz. Und wenn er wieder stehen bleiben oder gehen wollte – los, los, los, laufen – dann hat er immer wieder Schläge bekommen. Von den vielen Schlägen ist er nachher so viel gelauert, dass er bei den Fluchtversuchen tot umgestürzt ist.“ (Knefel et al.: Tannennote, Tanne, S. 69)

Die toten Zwangsarbeitenden wurden nicht auf dem Friedhof in Clausthal bestattet, sondern hier außerhalb der Stadt. Die Nationalsozialisten unterschieden aufgrund ihres Rassenideals systematisch zwischen den Toten. Die deutschen Kriegstoten erhielten Ehrengräber, die Zwangsarbeitenden galten als Angehörige von „Feindvölkern“, als „Untermenschen“ und wurden ohne Zeremonie an abgelegenen Orten wie hier begraben.



topographische Verortung des Friedhofs, des Werks Tanne und der Lager der Zwangsarbeitenden

alternativ wäre hier auch die Beschreibung eines Einzelschicksals mit Foto/Sterbeurkunde denkbar

Quelle: Behandlung von Zwangsarbeitern in Werk Tanne

Im Oktober 1944 erlebte das Reichskommunistenrat eine Verfügung zur „Bekämpfung von Lathen- und sowjetischer Kriegsgefangenen durch die Gemeinde“, die im November der Stadt Clausthal-Zellerfeld zuging: „Für die Überführung und Bestattung ist ein Segen nicht zu fordern. Die Leiche ist mit starkem Papier (möglichst Öl-, Teer- oder Asphaltpapier) oder sonst geeignetem Material vollständig einzuhüllen. Die Überführung und Bestattung ist unentgeltlich durchzuführen. Bei gleichzeitigen Verbleib mehrerer Leichen ist die Beerdigung in einem Gemeindefriedhof vorzunehmen. (...) Auf Friedhöfen ist als Begräbnisort ein abgelegener Teil zu wählen. Feuerkleiden und Ausschmückung der Gräber haben zu unterbleiben. Bei der Anlage neuer Gräber ist der gebührende Abstand von schon vorhandenen Grabstellen zu beachten.“ (Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld: Bote und Ordnungsrufe)

Quelle: Beerdigungsordnung für sowjetische Kriegsgefangene

Hinweise auf die Autoren und Sponsoren

Diese Geschichts- und Erinnerungstafel ist im Rahmen eines Schulprojekts der Haupt- und Realschule Clausthal-Zellerfeld entstanden. Sieben Klassen und Schüler der Klassen 10a und 10c haben sie im Schuljahr 2019/2020 bewirkt.

Unser Dank für Unterstützung geht dem Bau- und Ordnungsrat der Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld und Dr. Friedhart Knefel. Für die finanzielle Unterstützung danken wir dem Dachverband GdL, dem Rat der Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, dem Landesamt für Denkmalpflege, dem Rat der Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Rainer Hübner, Gebaud Spillner, Dr. Kai Grottel, Dr. Galina Panfiliukowa und Thomas Meiermann.

Schreibe für die Zukunft – Arbeit für den Frieden
Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine humanitäre Organisation und widmet sich der Aufgabe, die Gräber der deutschen Kriegstoten im Ausland zu erhalten, zu erhalten und zu pflegen. Unter dem Motto „Verdrehung über dem Graben – Arbeit für das Frieden“ betreibt der Volksbund als einziger Kriegsgräberverband der Welt eine eigenständige Jugend- und Schularbeit. Ausgehend von den Gräbern der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft erfahren junge Menschen in den Projekten des Volksbunds, dass Kriegswidrigkeit, Demütigung und Frieden keine Selbstverständlichkeit sind, so sollen das Engagement jedes Einzelnen verankert. Weitere Informationen erhalten Sie auf der Homepage www.volksbund.de

Informationen über den Volksbund

Historische Einordnung in den Kontext des Zweiten Weltkriegs

Wendepunkt der Nationalsozialisten
Am 30. Januar 1933 war Adolf Hitler zum Reichkanzler ernannt worden. Bereits vier Tage später, am 3. Februar, erklärte er den Generalen der Reichswehr die nationalsozialistischen Kriegspläne. Generalstrafe Liebmann verurteilte in seinem Protokoll „Eroberung neuen Lebensraums im Osten und dessen rassistische Germanisierung.“ Die Aufrüstung des Deutschen Reichs war dafür die unerlässliche Voraussetzung. So wurde schon ab Dezember 1933 hier eine Sprengstofffabrik unter dem Namen „Werk Tanne“ geplant. Sie wurde jedoch direkt nach der Fertigstellung 1936 als sogenannte „Schliffwerk“ stillgelegt. Erst 1939, kurz vor dem Angriff Deutschlands auf Polen, nahm das Werk den Betrieb auf und stellte rasch in großem Umfang den Sprengstoff TNT her.

Wendepunkt im Osten
Mit dem Angriff auf Polen am 1. September 1939 und auf die Sowjetunion am 21. Juni 1941 wurden die Pläne zur Germanisierung Osteuropas umgesetzt. In diesen Eroberungsländern ging es den Nationalsozialisten nicht nur um den Sieg über ferne Nationen. Es ging ihnen um die totale Niederwerfung, Ausbeutung und physische Auslöschung der slawischen Völker. Die Nationalsozialisten behaupteten, es handele sich um „unwürdige Rassen“, um „Untermenschen“.

Osteuropa war das Hauptlebensumfeld für Zwangsarbeitende, die während des Kriegs in der deutschen Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft, bei Infrastrukturprojekten, aber auch in vielen Haushalten arbeiten mussten. Insgesamt verschleppten die Nationalsozialisten mehr als 5 Millionen Ostslawen zur Zwangsarbeit, auch nach Clausthal-Zellerfeld ins Werk Tanne.